

Die Besuche der alten Dame

Igor Alexandrowitsch saß an seinem Schreibtisch über Abrechnungen gebeugt, als der alte Diener Sebastian das kleine, neben dem Wohnzimmer gelegene Arbeitszimmer betrat und eine, wie er es fand, schreckliche Meldung zu machen hatte:

»Herr, es ist jemand von den Kaminskis draußen«, stammelte er mehr, als daß er es sagte.

Igor hob seine breite Stirn von den Papieren, und seine kleinen blauen Äuglein kullerten unter den buschigen Augenbrauen hervor und gleichsam hinüber zu Sebastian.

»Wer ist es?«, fragte er, seinen aufwallenden Zorn unterdrückend, mit fester Stimme.

»Es ist eine Magd, – eine Magd von denen da«, stotterte Sebastian.

»Und was will sie denn? – Na, los, und laß Dir nicht alles aus der Nase ziehen!«

»Ich kann sie ja wegschicken, Herr, wenn Ihr es wollt ...«, erlaubte sich Sebastian, eingedenk des Zerwürfnisses zwischen den Familien, vorzuschlagen.

»Was sie will?«, donnerte jetzt Igor dazwischen und sprang von seinem Stuhl auf.

»Das ist es ja, Herr, – wenn sie nun etwas Salz, eine Hacke oder ein Wagenrad wollte, so hätte sich das vielleicht, sozusagen unter der Hand, regeln lassen, – aber sie sagt, daß die da kommen will, Herr ...«

»Wer will kommen verflixt noch mal?«, brüllte Igor den alten Diener an, der ihm inzwischen mehr Freund denn Diener geworden war.

»Na, die Herrin, – ihre Herrin, – die Kaminski selbst!«, sagte Sebastian und war froh, daß er diese Ungeheuerlichkeit endlich heraus gebracht hatte. Daß er sich dabei solch respektloser Bezeichnungen wie »die Kaminski« bediente oder aber von »denen da« sprach, war nicht der Ausdruck seiner eigenen Mißachtung, sondern gehörte vielmehr zu den jahrelangen Gepflogenheiten im Hause Alexandrowitsch.

Igor aber hatte seinen Schreibtisch verlassen, hob sein breitflächiges Gesicht mit seinem strubbligen Bart, der nun schon mit den Jahren eine graue Farbe angenommen hatte, gen Himmel und begann kreuz und quer durch das kleine Arbeitszimmer zu wandern.

»Herr, soll ich sie wegschicken?«, fragte wiederum Sebastian, weil er glaubte, auf diese Weise allen Widerwärtigkeiten, die sich mit einem solchen Besuche ankündigten, am besten aus dem Wege zu gehen.

Aber da hielt Igor in seiner Wanderung inne, richtete sein Gesicht wie eine Haubitze auf den armen Sebastian und schrie es heraus:

»Ein Alexandrowitsch verkriecht sich nicht vor einem Weibe, – das wirst Du Dir ja wohl denken können! Oder kennst Du mich so schlecht?«

»O nein, mein Herr, – natürlich verkriecht er sich nicht – ich dachte nur wegen der Unannehmlichkeiten, die solche Besuche vielleicht bereiten könnten. Sie inkommodieren doch häufig den Gastgeber«, verteidigte sich Sebastian.

»Wann will sie denn kommen?«, fragte Igor, der sich inzwischen wieder gefaßt hatte.

»Das ist es ja, Herr, – schon morgen soll es sein ...«

»Na gut denn, – sie soll kommen«, grummelte Igor und ging an seinen Schreibtisch zurück.

Doch dort gelang es ihm aber nicht mehr, einige Ordnung in seine Abrechnungen zu bringen. Vielmehr schob er sie ein wenig sinnlos von der linken Seite des Schreibtisches auf die rechte, ohne ihre Zahlen aufgenommen zu haben.

Was mochte dieses Weibsbild von ihm wollen, von ihm, der hier Herr war auf dem kleinen Gut in Schraten? Waren die Beziehungen zwischen den Familien nicht ein für alle Mal abgebrochen, seitdem man sich so in den Haaren gelegen hatte?

Dabei hatten die Familien Kaminski und Alexandrowitsch schon über einige Generationen friedfertig als Nachbarn nicht nur nebeneinander sondern auch miteinander gelebt. Waren die einen, die Familie Kaminski, mehr aus dem Südwesten, aus Masowien kommend, hier eingewandert, so die anderen, die Familie Alexandrowitsch, aus

dem fernerer Osten. Fast gleichzeitig waren sie hier, im Bereich der fruchtbaren Inster-Niederung, im Preußischen in Erscheinung getreten, hatten stets großen Wert auf gute Nachbarschaft gelegt, was alles dann auch in der Weise seine Früchte getragen hatte, daß sie über entferntere Verwandte, die sich geehelicht hatten, gar in eine gewisse verwandtschaftliche Beziehung geraten waren.

Geändert hatte sich das alles mit der Geburt der beiden Kinder, mit der von Igor Alexandrowitsch und mit jener von Katja Kaminski.

Natürlich ging diese Veränderung, wie der erfahrene Leser schon ahnen wird, nicht schlagartig und auch nicht ohne ein gewisses Zutun der Familien vonstatten.

Da ist zunächst daran zu denken, daß die beiden Kinder – Katja, ein schwarzhaariges Mädchen von feingliedriger aber drahtiger Gestalt, und Igor, ein großer rotblonder Junge mit kleinen blauen Äuglein und runden fleischigen Waden – prächtig heranwachsen, und daß beide Elternpaare von Stolz erfüllt waren ob solcher gesunder Nachkommenschaft.

Das Ungemach in den Beziehungen unserer beiden Hauptpersonen begann aber eigentlich schon in ihren frühen Kindheitstagen. Da fingen die beiden an, sich gegenseitig zu beschimpfen, ja mitunter gar handgreiflich gegeneinander zu werden. In jenen Tagen bemühten die beiden denn auch zum ersten Mal die fortan gebräuchlichen Schimpfwörter »schwarze Hexe« – von Igor auf Katja gemünzt – und »roter Teufel« – von Katja dem Igor wegen seines rötlichen Haares entgegengeworfen.

Das eigensinnige Verhalten der beiden steigerte sich dann eher noch, wenn sie bei den gegenseitigen Besuchen der Familien aufgefordert wurden – was damals ganz üblich war –, über ihren hohen geistigen Entwicklungsstand Zeugnis abzulegen, um die versammelte Gesellschaft in Erstaunen zu versetzen. Da sollte dann einmal ein Liedchen vorgesungen werden, ein anderes Mal ein kleines Gedicht rezitiert oder gar eine Rechenaufgabe »stante pede« gelöst werden.

Das führte indessen sowohl bei Katja wie auch bei Igor zu einer vollendeten Verweigerungshaltung, so daß aus ihnen auch nicht das Geringste herauszubringen war. Aber nicht nur das!